

Sexuelle Gewalt in Kriegs- und Verfolgungszeiten: biographische und transgenerationale Spätfolgen bei Überlebenden der Shoah, ihren Kindern und EnkelInnen

Rosenthal, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rosenthal, G. (1999). Sexuelle Gewalt in Kriegs- und Verfolgungszeiten: biographische und transgenerationale Spätfolgen bei Überlebenden der Shoah, ihren Kindern und EnkelInnen. In M. W. Fröse, & I. Volpp-Teuscher (Hrsg.), *Krieg, Geschlecht und Traumatisierung: Erfahrungen und Reflexionen in der Arbeit mit traumatisierten Frauen in Kriegs- und Krisengebieten* (S. 25-56). Frankfurt am Main: IKO-Verl. f. Interkulturelle Kommunikation. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57709>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

erschienen 1999 in: Medica mondiale / Fröse, M. / Volpp-Teuscher, I. (Hrsg.) "Krieg, Geschlecht und Traumatisierung". Frankfurt: Iko-Verlag, 25-56

Gabriele Rosenthal

**Sexuelle Gewalt in Kriegs- und Verfolgungszeiten:
Biographische und transgenerationale Spätfolgen
bei Überlebenden der Shoah, ihren Kindern und EnkelInnen¹**

1. Tabuisierung und sekundäre Traumatisierung

"Versucht eure schrecklichen Erlebnisse zu vergessen" oder "Konzentriert euch auf die Gegenwart und Zukunft und denkt nicht an die Vergangenheit" waren immer wieder die Botschaften an Überlebende der Shoah unmittelbar nach der Befreiung, und sie halten bis heute an. Auch wenn dies nicht immer so explizit ausgedrückt wurde und wird, so hat sich doch im Dialog mit Überlebenden ein Schweigen über die Vergangenheit etabliert. Nur selten wird im alltagsweltlichen Gespräch auf die traumatische Vergangenheit der Überlebenden eingegangen, und selten werden diese bei der Thematisierung ihrer Gewalterlebnisse unterstützt. Immer wieder treffe ich auch auf KollegInnen aus therapeutischen und sozialen Berufen, die meinen, es genüge doch, wenn man von der Vergangenheit der KlientInnen ganz global wisse, man müsse sie doch nicht auch noch zur Erzählung der Einzelheiten auffordern. Beziehen sich die erlebten Traumata auf sexuelle Gewalterfahrungen, dann setzt diese Tabuisierung noch viel stärker ein. Oft wird dabei die eigene Abwehr einer Konfrontation mit den traumatischen Erlebnissen auf die Überlebenden projiziert. Man glaubt, man würde durch Vermeidung von Fragen die Überlebenden vor ihren belastenden Erinnerungen oder gar einem psychischen Zusammenbruch schützen. Doch wenn wir uns als ZuhörerInnen im Gespräch mit traumatisierten Frauen und Männern nicht den schmerzhaften Details stellen, vielmehr nur in einer abstrakten, allgemeinen Weise darüber sprechen oder gar das Gespräch auf weniger belastende Themen lenken, dann tragen wir zur weiteren Verfestigung oder Institutionalisierung der Sprachlosigkeit bei. Damit haben wir Anteil an einer sekundären Traumatisierung der Überlebenden, die auf der Interaktion mit Überlebenden beruht und zur ersten Traumatisierung hinzukommt (vgl. Danieli 1984; Dasberg 1992). Nach mehr als 50 Jahren therapeutischer und sozialtherapeutischer Arbeit mit Überlebenden und ebenso mit ihren Nachkommen wissen wir mittlerweile, wie heilsam das Sprechen über die Vergangenheit² und wie weiter traumatisierend das auferlegte Schweigen sein kann. Es hat sich allmählich die Einsicht etabliert, daß Holocaust-Überlebende Unterstützung bei der Verbalisierung ihrer Erlebnisse, oder anders formuliert: bei der sprachlichen Übersetzung der ihnen buchstäblich die Sprache raubenden traumatischen Erfahrungen benötigen. Darüber hinaus zeigen die Erfahrungen aus der Psychotherapie³ und die Erkenntnisse aus sozialwissenschaftlichen Studien⁴, daß auch die Nachkommen von Überlebenden Unterstützung bei der Thematisierung ihrer mit der Verfolgungsvergangenheit zusammenhängenden qualvollen Phantasien wie auch bei der Aufdeckung der verschwiegenen Anteile der Familienvergangenheit benötigen. Erst in den letzten Jahren hat sich eine breitere Einsicht in die Gegenwärtigkeit der traumatischen Vergangenheit nicht nur für die Überlebenden selbst, sondern auch für ihre Kinder und EnkelInnen entwickelt. Die bedrohliche Vergangenheit kann nur dann etwas von ihrer Gegenwärtigkeit verlieren, wenn sie in der Gegenwart bearbeitet wird. Für eine solche Bearbeitung ist es hilfreich, wenn die Nachkommen nicht nur auf Vermutungen und Phantasien über die Vergangenheit angewiesen sind, sondern genauere Kenntnis davon haben, wenn sie vor allem ihre Ahnungen, Phantasien, Tag- und Nachtträume in Sprache übersetzen können, ohne daß ihnen von anderen deren möglicher Realitätsgehalt abgesprochen wird.

Es ist zu hoffen, daß die Fehler sowohl im öffentlichen Diskurs als auch in der psychosozialen Betreuung von Überlebenden der Shoah und ihren Nachkommen in der Arbeit mit Überlebenden von Gewalterfahrungen aus derzeitigen Kriegs- und Krisengebieten nicht immer wiederholt werden. Vielmehr sollten wir die sozial- und psychotherapeutischen Erfahrungen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse nutzen.

In meinem Beitrag werde mich in insbesondere auf die Spätfolgen sexueller Gewalt bei Frauen, ihren Kindern und EnkelInnen konzentrieren. Meine Ausführungen beruhen auf einer zwischen 1992 und 1996 durchgeführten Studie zu Drei-Generationen-Familien von Überlebenden der Shoah (Rosenthal 1997).⁵ Wir befragten in Israel, in West- und in Ostdeutschland 26 Familien mit jüdischen Angehörigen und sprachen jeweils mit mindestens einem Angehörigen jeder Generation. In den biographisch-narrativen Einzelinterviews beschränkten wir uns keineswegs auf das Thema der Verfolgungsvergangenheit, sondern baten unsere GesprächspartnerInnen um die Erzählung ihrer gesamten Familien- und Lebensgeschichte.⁶ Nachdem wir innerhalb einer Familie

mehrere Einzelinterviews geführt hatten, luden wir einige der Familienangehörigen zu einem Familiengespräch ein, bei dem in der Regel zwei bis drei Generationen einer Familie anwesend waren. Neben dem sozialtherapeutischen Anliegen, den Familien eine Hilfestellung bei der Öffnung des Dialogs anbieten zu können, erhielten wir mit diesen Gesprächen Einblick in die Interaktionsprozesse zwischen den Generationen.

Viele der von uns interviewten Frauen - die Großmütter in den Familien - sprachen über sexuelle Gewalterlebnisse während der Verfolgungszeit und unmittelbar nach der Befreiung. Sie berichteten über Vergewaltigungen durch deutsche Wehrmachtssoldaten oder SS-Angehörige beim Überfall auf die osteuropäischen Länder⁷ und in den Ghettos sowie nach der Befreiung durch sowjetische Soldaten, über sexuelle Ausbeutung durch Aufseherinnen, einen KZ-Arzt in Auschwitz, Wehrmachtssoldaten oder KZ-Häftlingen und über erzwungene Prostitution in Lager-Bordellen für die SS oder für Häftlinge in privilegierten Positionen⁸ oder in Bordellen für Wehrmachtssoldaten⁹. Obwohl die Frauen zumeist von anderen Frauen erzählten, die dies erleben mußten, deutet die Feinstruktur ihrer Erzählungen immer wieder darauf hin, daß sie auf diese Weise über ihre eigenen Erlebnisse sprechen. Da jedoch das Thema sexueller Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit der Verfolgungsvergangenheit mit einem - sowohl im privaten als auch im öffentlichen Diskurs - enormen Tabu belegt ist, hat sich über die Jahre hinweg ein Schweigen und Verleugnen etabliert, das für die Überlebenden und auch für ihre Nachkommen nur noch schwer zu überwinden ist. Wir können auch davon ausgehen, daß die immer wieder zu beobachtende Tendenz der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Überlebenden kollektiver massiver Gewalt und der Vermeidung von Begegnungen mit Menschen, die als mit Tod und massiven Gewalterfahrungen belastet angesehen werden (u.a. Danieli 1982; Dasberg 1992; Klein 1986), sich bei Überlebenden von sexueller Gewalt im Kontext von Krieg und Verfolgung noch erhöht.

Während die Lebenserzählungen von überlebenden Frauen entweder explizite Erzählungen über oder Hinweise auf sexuelle Gewalterlebnisse und auf das Eingehen sexueller Kontakte für Brot sind, zeichnet sich die Literatur über die Shoah durch eine fast völlige Abstinenz zu diesem Thema aus. Eine Ausnahme hierzu bildet die literarische Aufarbeitung des überlieferten Tagebuchs des 14jährigen jüdisch-polnischen Mädchens Daniella, das in einem Wehrmachtbordell mißhandelt wurde und nicht überlebte. Der Autor bzw. Herausgeber dieses durch eine Freundin von Daniella überlieferten Tagebuchs: "Das Haus der Puppen", das seit 1956 immer wieder neu aufgelegt und in viele Sprachen übersetzt wurde, ist ihr Bruder Jehiel Dinur. Er gehört zu den bekanntesten israelischen Schriftstellern im Bereich der KZ-Literatur und publiziert unter dem Namen "Ka-Tzetnik 135633". Doch ebenso wie Dinur zunächst anonym bleiben wollte, erwähnt er in dieser Publikation nicht, daß es sich um das Tagebuch seiner Schwester handelt.¹⁰

Ebenfalls nicht unerwähnt bleiben darf das in Israel so viel zitierte Essay von 1946: "Meine kleine Schwester" von Jizchak Sadeh, einem Kommandeur der Palmach-Elitetruppe, das der sexuell mißhandelten Frauen einen Ehrenplatz in der israelischen Gesellschaft geben sollte. Sadeh schildert die Begegnung zwischen ihm und einer jungen Frau, die auf ihren Körper die Worte "NUR FÜR OFFIZIERE" tätowiert hatte.¹¹ Sie selbst stellt ihr Überleben in Frage, und Sadeh antwortet ihr: "Sei unsere Schwester, sei unsere Braut, sei unsere Mutter" (zitiert nach Segev 1995:243). Hierbei gilt zu bedenken, daß gerade auch eine solche "Überhöhung" zur Tabuisierung der erlittenen Gewalt führen kann.

Spricht man nun überlebende Frauen auf das Thema "sexuelle Gewalt in der Shoah" an, so bestätigen nach meiner Erfahrung viele auch explizit, davon etliches gehört oder miterlebt zu haben. Darauf folgt dann häufig die Einschränkung: "Ich hatte Glück, mir selbst ist es nicht passiert". Wir können also davon ausgehen, daß es ein Wissen über diesen Teil der Vergangenheit gibt, das von den überlebenden Frauen und Männern, aber auch von den Tätern und Täterinnen geteilt wird, daß aber andererseits dieses Thema im Bereich des Schweigens verharrt und nur wenige zugestehen können, daß es ihnen selbst widerfahren ist. Die Institutionalisierung des Schweigens beruht also sowohl auf dem Schweigen der Überlebenden und der TäterInnen als auch auf den gesellschaftlichen Wirklichkeiten, ob nun in den Nachfolgegesellschaften des Dritten Reiches, der BRD und der DDR, oder in anderen Gesellschaften, wie etwa in der israelischen (Völter/Dasberg 1997; Völter 1997). Während man sich in Deutschland nicht dem Ausmaß der von Deutschen begangenen Verbrechen und vor allem der Konfrontation mit den Tätern und Täterinnen stellen wollte und will,¹² so konnte und kann man sich in Israel nur schwer dem Ausmaß des Erlittenen, der Ohnmacht und der Hilflosigkeit der Opfer stellen. Und insbesondere die Themen "Vergewaltigungen durch deutsche Männer" und "Zwangsprostitution für Wehrmacht und SS" wird - aus ganz unterschiedlichen Gründen und mit unterschiedlichen Funktionen - von den Tätern und ihren Nachkommen wie auch von den Überlebenden und ihren Nachkommen tabuisiert. Für die überlebenden Frauen und Männer sexueller Gewalt während der Shoah hat die sekundäre Traumatisierung oder "sekundäre Viktimisierung" ein besonderes Gewicht: Über den Vorwurf hinaus, "als passive Lämmer zur Schlachtbank" gegangen zu sein, trifft sie - und besonders die Frauen - das zusätzliche Stigma, "entehrt" und "geschändet" worden zu sein.

Wir können davon ausgehen, daß die überlebenden Frauen ihre Erlebnisse häufig auch ihren Ehemännern verschwiegen haben, weil sie Angst hatten, von ihnen abgelehnt zu werden.¹³ So versicherte bei einem Inter-

view mit einer überlebenden Frau, in dem sich eine über längere Zeit anhaltende sexuelle Ausbeutung durch eine SS-Aufseherin andeutete, gleich zu Beginn des Gesprächs der anwesende Ehemann: *"Meine Frau kam als Jungfrau aus dem Lager"*. Doch wie sollte eine Frau, die ihre Jungfräulichkeit durch Vergewaltigung verloren hat, insbesondere wenn sie aus einer traditionellen oder orthodoxen Familie kam, ihrem späteren Ehemann ihre Defloration erklären? Wollte sie die erlittene Vergewaltigung verschweigen, so war sie mehr oder weniger zu Notlügen gezwungen.

Damit die überlebenden Frauen dieses mittlerweile verfestigte Schweigen brechen, über die sie belastenden Erlebnisse sprechen und sich auch von damit zusammenhängenden Notlügen und biographischen Rechtfertigungskonstruktionen befreien können, bedürfte es sowohl einer Enttabuisierung dieser Thematik im öffentlichen Diskurs als auch einer unterstützenden und zum Sprechen ermutigenden Gesprächsführung. Hier jedoch sind wir in der Konzeptentwicklung noch ganz am Anfang: Nicht nur liegen zu den massiven Traumatisierungen durch sexuelle Gewalterfahrungen, durch Vergewaltigungen oder erzwungene Prostitution bisher kaum Untersuchungen vor (vgl. Ringelheim 1994), vielmehr handelt es sich dabei um ein Thema, das auch im psychotherapeutischen Diskurs vermieden oder massiv abgewehrt wird. Joan Ringelheim (1998:340f) berichtet über ein 1978 im Kontext einer Tagung geführtes Gespräch mit TherapeutInnen und ForscherInnen, in dem diese die von Angehörigen der zweiten Generation immer wieder geäußerten Vermutungen über sexuelle Gewalterlebnisse ihrer Mütter ins Reich der Phantasie verwiesen. An dieser Einstellung hat sich bis heute nicht viel geändert. Die Ahnungen der Kinder über die Vergangenheit ihrer Mütter werden damit abgetan, daß sie eben mit der Frage beschäftigt seien: Wie war das Überleben meiner Eltern möglich? So zweifelt z.B. Ilany Kogan (1998:48) bei einer ihrer Patientinnen keineswegs am Realitätsgehalt der überlieferten Geschichte, daß die Mutter der Patientin sich im Wald versteckt habe und in dieser Zeit von einem deutschen Soldaten so heftig gegen den Fuß getreten worden sei, "daß sie für immer verkrüppelt blieb". Dagegen verweist sie die Vorstellung, die Mutter sei vergewaltigt worden, ins Reich der Phantasie ihrer Patientin: "Ihr Unbewußtes übersetzte den brutalen Akt des Tretens in einen Akt sexuellen Mißbrauchs, und sie bildete sich ein, daß ihre Mutter auf der Flucht durch den Wald von deutschen Soldaten vergewaltigt worden war" (Kogan 1998:48).

Auch wenn im familialen, öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs nicht darüber gesprochen wird, so ist das Thema sexueller Gewalt im Zusammenhang mit Verfolgungserfahrungen dennoch in Andeutungen vorhanden. Während die überlebenden Frauen und auch Männer diese Andeutungen verstehen, sind andere, wie ihre Kinder und EnkelInnen, auf Ahnungen und Phantasien angewiesen. Auf diesen Mechanismus der Andeutungen, der vorsprachlichen Vermittlung der traumatischen Erfahrungen, und auf die Folgen dieser Familiengeheimnisse für die Kinder und EnkelInnen möchte ich im folgenden genauer eingehen. Dazu werde ich ausführlich ein Fallbeispiel vorstellen. Doch zunächst einige Bemerkungen zu einigen empirischen Ergebnissen zu den transgenerationellen Folgen der Verfolgung.

2. Familiengeheimnisse und ihre transgenerationellen Folgen

Die Analysen unserer Gespräche in Drei-Generationen-Familien zeigten sehr deutlich, wie sehr der Dialog und die Beziehungsdynamik innerhalb der Familie, aber auch die Biographien der einzelnen Familienmitglieder von Familiengeheimnissen bestimmt sind. Die Geheimnisse sind dabei oft verbunden mit Erlebnissen sexueller Gewalt, aber auch mit der Ermordung der eigenen Kinder.¹⁴ Generell können wir davon ausgehen, daß diejenigen Bestandteile der Verfolgungsvergangenheit, die nicht erzählt werden, die jedoch zentral für die Traumatisierung der Überlebenden sind, zu den wirksamsten Mechanismen beim Fortwirken traumatischer Familienvergangenheiten gehören.¹⁵ Sie nehmen in den Familien den Status von Geheimnissen ein, die zwar von den Familienangehörigen gehaßt werden, über die jedoch nicht gesprochen werden darf und die von der Angst vor Enthüllung umgeben sind (vgl. Bradshaw 1995; Imber-Black 1995; Karpel 1980). Im Falle von sexueller Gewalt können wir davon ausgehen, daß die überlebenden Frauen dieses Geheimnis mit keinem anderen Familienmitglied oder nur stillschweigend mit ihrem Ehepartner teilen, und daß dadurch eine Grenze zwischen ihnen, teilweise ihren Ehemännern und ihren Kinder besteht. In der Familie bleiben sie so in gewisser Weise mit ihren Traumata isoliert.¹⁶ Die Verheimlichung belastender Erlebnisse und Erinnerungen verstärkt zum einen die psychischen Folgen der Verfolgung für die Überlebenden selbst, zum anderen aber wirken sich die verheimlichten Bestandteile der Verfolgungsvergangenheit auf die Kinder und EnkelInnen weit nachhaltiger aus als die erzählten Bestandteile. Damit wiederum wirkt sich gerade auch die Vergangenheit desjenigen Elternteils, der über die Verfolgungsvergangenheit schweigt, stärker auf die Nachkommen aus als die des Sprechenden. Immer wieder konnten wir in Ehen zwischen Überlebenden die Konstellation eines sprechenden und eines schweigenden Partners beobachten. Der/die schweigende Partner/in leidet, ohne die traumatischen Erlebnisse sprachlich zu vermitteln, was sich in deutlichen psychosomatischen Symptomen, in Alpträumen, Nervenzusammenbrüchen und Depressionen ausdrückt. Nach unseren Beobachtungen sind die Schweigenden in vielen Fällen die Ehefrauen. Dies könnte mit den Folgen der Tabuisierung von sexueller

Gewalt, die häufiger Frauen trifft, zusammenhängen, und mit der Zeugenschaft bei der Ermordung der eigenen Kinder. Wie Beobachtungen aus klinischen Settings zeigen (z.B. Davidson 1980:13), sind die Frauen auch diejenigen, die stärker die Symptome des sogenannten Überlebens-Syndroms aufweisen, während ihre Ehemänner eher durch erhöhte außerfamiliäre Aktivitäten auffallen. Da diese Frauen über ihre leidvollsten Erlebnisse nicht sprechen können, die dennoch auch ihre Gegenwart bestimmen, finden sie Ausdruck in vorsprachlichen Gesten, Andeutungen und wiederkehrenden Gesprächsabbrüchen bei bestimmten Themen. Wenn Überlebende von Verfolgung und sexueller Gewalt über ihr Leben vor der Befreiung sprechen, bleiben die Erzählungen zumeist recht bruchstückhaft; vor allem springen sie in der zeitlichen Abfolge, so daß für die Zuhörerinnen die Chronologie der Erlebnisse wie auch die Handlungsabfolge eines Ereignisses nur schwer nachvollziehbar sind. Um die Erinnerungsfragmente zu verstehen, sind die Zuhörerinnen geradezu aufgefordert, die Lücken mit eigenen Phantasien zu füllen. Auch die konkreten Verhaltensweisen von Überlebenden, sei es nun die Angst, beim Duschen beobachtet zu werden, die permanente Sorge, es könnte zu wenig Brot im Haus sein, oder die in vielen Familien Überlebender zu findende Befürchtung, die Kinder und Enkel seien vom Hungertod bedroht, weil sie zu wenig aßen, geben den Nachgeborenen Hinweise auf die Verfolgungsvergangenheit. Situationen im Zusammenhang mit Essen gehören mit zu den Situationen in Familien von Überlebenden, in denen die Verfolgungsvergangenheit ihren prägnantesten Ausdruck findet. In den Gesprächen mit Frauen, die sich zwangsprostituierten (und aus ihrer Perspektive war dies meist eine intentionale Handlung), zeigt sich immer wieder eine Verknüpfung der Themen "Prostitution" und "Essen". Unbewußt oder auch bewußt assoziieren diese Frauen - u.a. durch teilweise massiven und oft schon gewaltsamen Zwang zum Essen, den sie ihren Kindern und Enkeln auferlegen - daß sie für ihre Zwangsprostitution Nahrung erhielten und dadurch im Unterschied zu vielen anderen Frauen überlebten. Diese Verknüpfung der Themen "Prostitution; Kollaboration mit den Nazis" und "Nahrung" zeigte sich u.a. deutlich bei einer Familie, in der Großvater und Großmutter als Funktionshäftlinge überlebt hatten (Gilad u.a. 1997).

Auch in der Familie Goldstern - wie auch in der im folgenden detailliert dargestellten Familie Steinberg - nimmt das Thema Essen einen enormen Raum im Familiendialog ein.¹⁷ Beide Söhne des Ehepaares Goldstern, das die Vernichtungslager überlebte, erzählen davon, wie sehr sie von der Mutter zum Essen gezwungen wurden. Noch heute fühlen sich die Brüder von diesem Essenszwang verfolgt, der für beide deutlich mit der Verfolgungsvergangenheit verknüpft ist. So sagt Joel, der ältere Sohn: "*Meine Eltern waren immer in Sorge, daß wir auch essen, weil wenn wir nicht essen würden, könnten wir sterben*". Bei Joels Sohn Ronen schließlich finden wir Spuren dieses Essenszwangs in Verbindung mit dem Todesthema wieder. Ronen berichtet, wie sein Versuch, Hühner zu züchten, daran scheiterte, daß die Tiere an Überfütterung eingingen.

Noam, der jüngere Sohn von Amos und Lena, erzählt nun über eine Essenssituation in der Kindheit folgendes Erlebnis: Er ist ungefähr vierzehn Jahre alt und streitet sich mit seiner Mutter, weil sie ihn wieder zum Essen zwingen will. Er wirft der Mutter vor, sie würde ihn mästen und vollstopfen. Die Mutter erregt sich laut, schimpft; und beginnt, als der Sohn stur bleibt, hysterisch zu schreien, redet von Auschwitz und den Ärzten dort, und schlägt schließlich auf den Sohn ein. Entsetzt über ihr Handeln hält sie dann inne, läuft ins Schlafzimmer und bricht ohnmächtig auf dem Bett zusammen. Noam ruft den Vater von der Arbeit, ein Arzt wird geholt, die Mutter erhält Beruhigungsmittel und ist dann einige Zeit in psychiatrischer Behandlung.

Noam, dem damals die Schuld an diesem Vorfall gegeben wurde, meint im Interview rückblickend zu diesem Vorfall: "*sie hat es seit x Jahren unterdrückt und es mußte irgendwann heraus*". "*Es mußte heraus*", doch in erster Linie vorsprachlich, durch Schreien und Weinen und mit einigen Satzfragmenten. Noam macht im Interview auch die Bemerkung "*und dann kam die ganze Geschichte über Ärzte*". Anhand unserer Fallanalyse können wir davon ausgehen, daß Noam auf der bewußten Ebene nicht so recht weiß, was es mit der "Geschichte über Ärzte" auf sich hat. Im Interview mit seiner Mutter, die nur sehr fragmentarisch und für die Zuhörerinnen nur mühsam nachvollziehbar über die Vergangenheit spricht, gibt es deutliche Hinweise auf sexuelle Gewalterfahrungen, die sie in den sechs oder sieben Monaten, in denen sie im Krankenrevier eines Außenlagers von Auschwitz lag, erleiden mußte. In vielen Andeutungen erzählt sie, wie ein Arzt ihr gedroht habe, sie zu töten, falls sie schreien sollte. Wir Interpretinnen nehmen anhand des Textes an, daß dieser Arzt sie sexuell mißhandelte. Doch darüber wird in der Familie nicht gesprochen, wie auch insgesamt Lenas Verfolgungsvergangenheit im Unterschied zu der ihres Mannes Amos ein Familiengeheimnis ist. Dennoch ahnen ihre Söhne etwas davon, ohne sich darüber bewußt zu sein. Verlegen und sehr einfühlsam spricht Noam über die Verfolgungsvergangenheit seiner Mutter als junges Mädchen:

"Ich weiß, sie hat Erlebnisse durchmachen müssen, die nicht sehr schön waren und darum vielleicht wollte sie nicht darüber sprechen (4 Sekunden Pause). Weil sie den Holocaust so jung durchleben mußte, war ein Kind, vierzehn, fünfzehn, das seine ganze Jugend dort verloren hat, in einem Alter, wo sie doch langsam eine Frau wurde; was sie erlebt hat, war nicht schön. Ich glaube ein Kind, das heißt eine Jugendliche, ich glaube, wenn man ein vierzehnjähriges Mädchen nimmt und stellt sie hin, zieht ihr die Kleider aus und rasiert ihr die Haare vom Kopf vor einer Horde von Irren; das ist nicht gerade eine Situation, aus der ein Mensch mit ge-

sundem Verstand hervorgehen kann".

Das Bild, wie sich seine Mutter und die anderen Mädchen und Frauen in Auschwitz entkleiden mußten, beschäftigt Noam besonders. Dieses gehört zu den wenigen Fragmenten, die die Mutter erzählt habe; allerdings sei sie nie in Details gegangen, vermutlich weil sie sich dessen schäme. Wir nehmen an, daß Noam auch etwas von den schambesetzten Erlebnissen der Mutter im Krankenrevier spürt. Doch fürchtet er sich, wie auch sein Bruder, mehr über diese Vergangenheit zu erfahren, und gesteht dies ganz offen ein: *"In Wirklichkeit habe ich Fragen gestellt und Antworten bekommen, aber ich erinnere mich nicht"*.

An diesem Beispiel wird deutlich, in welcher Weise bedrohliche Teile der Vergangenheit, gerade wenn sie nicht erzählt werden, dennoch durch Botschaften zwischen den Zeilen an die Nachgeborenen weitergegeben werden. Die Nachgeborenen füllen dann die nicht-erzählten Geschichten mit Phantasien (vgl. Auerhahn/Prelinger 1983), die nicht selten das tatsächlich erlebte Leiden der Eltern oder auch Großeltern noch übersteigen (vgl. Gampel 1992:120), oder sie versuchen mit viel Energie, der erahnten Vergangenheit auszuweichen. Unsere biographischen Fallrekonstruktionen haben jedoch auch ergeben, daß die Phantasien der zweiten und dritten Generation in ihren inhaltlichen Ausprägungen auffallende Übereinstimmungen mit den konkreten Erfahrungen in der verhüllten Familiengeschichte aufweisen. Wenn sich etwa die Phantasien Nachgeborener immer wieder auf die Vorstellung konzentrieren, wie einer Frau ein Kind entrissen und ermordet wird, oder auf die imaginierte Szene, man stehe nackt im Schnee oder befinde sich selbst auf dem Todesmarsch von Auschwitz, so hat dies oft einen Zusammenhang mit der konkret erlebten Vergangenheit der überlebenden Familienangehörigen, gerade wenn diese nicht erzählt wird oder wesentliche Bestandteile davon verschwiegen werden. Meist ist den Betroffenen selbst jedoch ein Zusammenhang zwischen ihren Phantasien und tatsächlichen Begebenheiten im verborgenen Bereich der Familiengeschichte nicht bewußt.

Die nicht-erzählten Bestandteile der Familiengeschichte wirken sich auch auf die Lebensgeschichte der Kinder und Enkel aus, ohne daß dies von ihnen erkannt würde. Ganz allgemein formuliert: Je weniger sie über die Verfolgungsvorgänge ihrer Eltern oder Großeltern wissen, um so stärker sind sie in ihrem Leben, in ihrem psychischen Befinden und vor allem auch in ihren biographischen Entscheidungen, etwa ihrer Berufswahl, ihrer Partnerwahl oder der Wahl des Landes, in dem sie leben, von dieser Vergangenheit bestimmt. Dies kann eine Wiederholung der Traumata der Eltern oder Großeltern bedeuten, und damit die Gefahr einer nur eingeschränkten Autonomieentwicklung und Aufbau eines eigenen Lebens (vgl. Laub u.a. 1995). Es kann damit aber auch eine biographische Bearbeitung¹⁸ der Traumata einsetzen, wie es sich in unserer Untersuchung etwa in den Ehesystemen der zweiten Generation gezeigt hat (Rosenthal 1998). Insgesamt aber können wir beobachten: Die Folgen der Vergangenheit werden in der Abfolge der Generationen nicht etwa schwächer, sondern sie werden in der dritten Generation sichtbar: Die Enkel und Enkelinnen agieren die Folgen der Vergangenheit deutlicher aus.

3. Die Familie Steinberg: Enge Bindungen, diffuse Generationsgrenzen und abgewehrte Anklage

Ich werde nun im folgenden anhand der Familie von Nurit Steinberg auf die Tabuisierung des Themas sexueller Gewalt im Familiendialog, auf die Weitergabe der nicht-erzählten Bestandteile an die Nachgeborenen und die Auswirkungen auf deren Biographien genauer eingehen.

Nurit Steinberg und die Familie ihrer Tochter leben in Israel.¹⁹ Mit Nurit sprach ich bereits im Frühjahr 1991 zur Zeit des Golfkrieges. 1993 stellte sie dann für unsere Studie über Drei-Generationen-Familien den Kontakt zu ihrer Tochter Gila und ihren beiden Enkeln her, die von Noga Gilad und Tamar Zilbermann zwischen 1993 und 1994 interviewt wurden. Im März 1996 fand noch ein gemeinsames Gespräch mit Gila und ihrer Tochter Debbi statt, das von Noga Gilad und mir geführt wurde.

Nurit Steinberg, die Großmutter dieser Familie, kam 1920 in Bratislava in der Tschechoslowakei als erstes Kind ihrer Eltern zur Welt; später wurden noch 3 Brüder geboren. Die Verfolgung überlebte sie als einzige: ihre Eltern, ihre Brüder und ihr erster Mann Micha wurden in den Konzentrationslagern ermordet.

In Nurits Interview werden wiederholt Erlebnisse sexueller Gewalt angedeutet: Es gibt Andeutungen und Hinweise auf eine mögliche Zwangsprostitution für SS-Männer im Lager, auf Vergewaltigungen, auf sexuelle Gewalt als Bestandteil von Verhören und Folter und auf die Einwilligung zu einer sexuellen Beziehung mit einem sowjetischen Offizier, um Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten zu entgehen.

Unsere Gespräche in dieser Familie verdeutlichen, daß einige der Andeutungen, die Nurit im Interview macht, auch Bestandteile des familialen Dialogs sind. Bestimmte Themen und auch Erlebnisse der Großmutter, die eine herausragende Bedeutung haben, werden unterschiedlich und vor allem widersprüchlich und

fragmentarisch erzählt bzw. angedeutet. Diese Widersprüche und Fragmente möchte ich nun aber eben nicht auflösen, um aus ihnen eine verständliche, kohärente Geschichte zu machen. Die Fragmentierung und die Widersprüchlichkeit der Darstellung gehören vielmehr zur Struktur des Dialogs in dieser Familie. Sie sind zum einen Folge der Traumatisierung Nurits während der Verfolgung, zum anderen sind sie jedoch auch Folge der Tabuisierung dieser Erlebnisse im privaten und öffentlichen Dialog. Wenn Sie als Leserin oder Leser die Fragmente dieses Dialogs auf sich wirken lassen, werden Sie vermutlich einen ihnen gemeinsamen, verborgenen Erfahrungshintergrund erahnen. Diese Fragmente sind:

- diverse Situationen, in denen Nurit von Männern (einem Kapo, einem SS-Mann, einem jüdischen sowjetischen Offizier) gerettet wurde,
- diverse Situationen, in denen Nurit von den Männern, die sie retteten, in den Magen getreten wurde,
- das Treten in den Magen im Zusammenhang eines Verhörs unter Folter,
- das Treten in den Magen von SS-Frauen, als Nurit Kartoffelschalen zum Essen aufhob.

Bedeutsam im Familiendialog ist zudem das unterschiedlich erzählte Fragment einer Situation, in der Nurit Kartoffelschalen aß, auf die SS-Männer uriniert hatten. Diese Geschichte bzw. dieses Fragment eines traumatischen Erlebnisses wurde in der Familie auch im Zusammenhang erzählt, daß Nurit ihre Tochter und später ihre Enkel zum Essen zwang. Die Themen sind also: Rettung durch Männer, in den Magen getreten werden, das Essen von durch SS-Männer mit Urin verunreinigten Kartoffelschalen.

Betrachten wir zunächst Nurits Darstellung. Gleich zu Beginn des Interviews und dann immer wieder erwähnt Nurit, daß sie als "Judenhure" beschimpft worden sei. In welchem Kontext, zu welcher Zeit und durch wen dies geschah, wird allerdings an keiner Stelle explizit gemacht. Überhaupt ist Nurits Lebenserzählung davon gekennzeichnet, daß sie in ihrer Erzählung sowohl in der Chronologie der Ereignisse als und auch zwischen Vergangenheit und Gegenwart hin und her wechselt. Ebenfalls hält sie kaum die Erzählung eines Ereignisses aufrecht, sondern springt auch hier immer wieder auf Fragmente anderer Erlebnisse. Eine solche Erzählstruktur findet sich insbesondere bei Frauen, die sexuelle Gewalt erleben mußten und kann auch als eine Folge davon gedeutet werden, daß sie den Bestandteil der Verfolgung, unter dem sie am meisten leiden, verschweigen, verleugnen und uminterpretieren müssen.

Wir erfahren von Nurit, daß sie gemeinsam mit ihrem ersten Mann Micha, einem Arzt, im Untergrund in Ungarn und der Slowakei gekämpft hat. Wie sie berichtet, seien beide 1944 wegen Verdachts der Beteiligung an einem Attentat auf den Präsidenten Tiso in der Slowakei verhaftet worden. Sie erzählt von einem Verhör, bei dem sie, um die Namen anderer Untergrundkämpfer preiszugeben, mit brennenden Zigarren gefoltert und wiederholt in den Magen getreten worden sei. Danach sei sie - so ihre Erzählung - nach Auschwitz abtransportiert worden; wohingegen ihr Mann zunächst in eines der drei Haupt-Arbeitslager in der Slowakei nach Sered kam und - wie Nurit erzählt - später nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet wurde.

Nurit versichert im Interview immer wieder, sie sei als politischer Häftling und nicht als Jüdin nach Auschwitz gekommen. Dies sei auch der Grund gewesen, weshalb sie nicht in Auschwitz hätte bleiben müssen, sondern nach wenigen Tagen in das Straflager des Konzentrationslagers Ravensbrück gebracht worden sei. Sie erzählt:

"Und in Ravensbrück, es muß vier Uhr früh gewesen sein, sind wir raufgebracht worden und eine SS-Frau hat uns abgegeben und sie hatte eine Peitsche, wie Schuhriemen, war das so dünn und sie hat gesagt: 'sechzehn Huren hab ich dir gebracht, ich hol sie in einer Stunde!'"

Es folgt eine schwer verständliche Geschichte darüber, wie Nurit und die anderen Frauen versehentlich bereits nach elf Tagen in einen Transport von "Zigeunern" geraten und in ein mecklenburgisches Arbeitslager transportiert worden seien. Dort sei es ihr dann wesentlich besser gegangen, erzählt sie:

"Ganz kurz, wieviel Monate ich in dem Lager war, weiß ich nicht, aber sicher bis die Russen nach Deutschland kamen. Denn jetzt beginnt die richtige Geschichte noch. Dort hab ich fast nichts gelitten in diesem Lager, denn Brot hatt ich jeden Morgen. Dieser Kapo war anständig zu mir, ich war Zimmerälteste. Ich war entlaust."

Sie erzählt von einem SS-Mann, einem Volksdeutschen aus Ungarn, der ihr regelmäßig Brot zuschob und ihr vor allem riet, aus dem Lager zu fliehen, als es liquidiert werden sollte. Nurit gelang dann auch gemeinsam mit einer weiteren Frau kurz vor der Befreiung die Flucht.

Über die Zwangsprostitution in Ravensbrück und vor allem über die dort stattfindenden Selektionen haben etliche überlebende Frauen berichtet. Anja Lundholm schiebt in ihrem autobiographischen Bericht über eine Mitgefangene, die wochenlang täglich von SS-Männern vergewaltigt wurde, dann mit dem Vermerk "abge-

nützt" in die Baracke zurückkehrte und kurz danach "im Wagen mit anderen Verbrauchern vergast" wurde (Lundholm 1996:125). Erika Buchmann, die politischer Häftling und Blockälteste im Strafblock und im Tuberkuloseblock des KZ Ravensbrück war, berichtet über die Selektion von Frauen durch SS-Offiziere: die Frauen wurden nackt vorgeführt; "die minder gute Ware kam in die KZ, bessere zur Wehrmacht, die schönsten und kräftigsten Mädchen in die Häuser für die Offiziere und die SS" (Schulz 1994:139). Margarethe W. erzählt, wie sie 1943 gemeinsam mit fünfzehn weiteren Frauen aus dem Strafblock in Ravensbrück zur Zwangsprostitution ausgewählt wurde und nach einer Nacht in einer Zelle "am nächsten Morgen unter Bewachung von zwei SS-Aufseherinnen in einem verschlossenen Personenwagen in das Bordell des KZ Buchenwald transportiert wurde[n]" (zitiert nach Schulz 1994:142).

Auch Nurit spricht über eine Situation, in der Frauen für die Bordelle ausgesucht wurden. Immer wieder erwähnt sie, daß sie niemals öffentlich duschen würde. Als ich sie frage, ob sie im Lager eine schlimme Situation mit Duschen erlebt habe, erzählt sie, wie sie gemeinsam mit vielen Frauen duschen mußte, während SS-Männer umhergingen, die Frauen auf den Busen schlugen und schließlich zwei Frauen für ein Kriegsbordell herausgesucht hätten: *"Zwei ham sie wirklich rausgenommen. Vielleicht war das wirklich mein Glück, daß ich kam mit einer Nu-, verga- Nicht Vergasen, Straflager Ravensbrück, so stand es. Also zwei haben sie herausgenommen, eine war aus meiner Stadt, die sie in so ein Nazi-Bordell, Kriegsbordell genommen"*.

Nurit berichtet weiter, daß die Frau aus ihrer Heimatstadt sich nach dem Krieg das Leben genommen habe. Sie versichert, sie selbst wäre da nicht ausgesucht worden, *"vielleicht hab ich nicht genug große Brüste gehabt"*, meint sie und über sich selbst: *"Ich hatte nicht den Mut mir das Leben zu nehmen"*.

Die Zeit in Ravensbrück ist jedenfalls für Nurit mit den traumatischsten Erinnerungen verbunden. Auf meine Frage: *"Gibt es bestimmte grausame Situationen, die Ihnen immer wieder im Gedächtnis auftauchen?"* antwortet sie: *"Das schrecklichste ist das mit der Kartoffelschale, das ist das schrecklichste, das muß ich schon sagen, daß ein Schmerz da ist, auch seelisch, physisch mein ich, der seelische Schmerz wird verdrängt- das ist so ein Schmerz- oder der Schlag hierher, mir hat man (1) mich hat man einmal geschlagen, ich muß bestimmt zehn Tage in Ravensbrück gewesen sein und einige Mal Appell gestanden haben..."*

Im Anschluß wechselt sie wieder unvermittelt zu einem anderen Erlebnis, bei dem einer Häftlingsfrau ein Auge ausgeschlagen worden sei. Über die Kartoffelschalen erfahren wir an anderen Stellen im Interview, daß sie einige, auf die "die SS" uriniert hatte, aufgehoben habe - sie spricht dabei von "gestohlen" -, und dann von SS-Frauen in den Magen getreten worden sei. Im Zusammenhang mit körperlichen Leiden nach der Befreiung erzählt Nurit, daß man ihr mit einem Schlagring vier Vorderzähne ausgeschlagen habe und zwar wegen des Diebstahls von Kartoffelschalen:

"mit einem Schlagring schlugen sie mich, weil ich Kartoffelschalen aufgehoben von der Erde, wie ich gestanden bin Appell (2 Sekunden Pause). Ich mein, das war ja nicht ich alleine, viele sind ja daran gestorben. Es ist ja also nicht doch nicht mein Einzelschicksal andere haben viel mehr mitgemacht, andere hat man- hat man- hat man die Gebärmutter lebend rausgenommen ohne Injektion und alles. Mir hat man im Verhältnis noch nichts gemacht".

Berücksichtigen wir, daß Nurits Tochter erzählt, ihre Mutter habe vor der Befreiung acht Abtreibungen ohne Betäubung erlitten, so ist es möglich, daß dieses Erleben hier zwischen den Zeilen mitgegeben ist. Auch wenn wir Nurits Erlebnisse mit den Kartoffelschalen nicht genau rekonstruieren können, so wird doch deutlich, daß sie für sie als Symbol für grausamste Mißhandlungen stehen. Und auch wenn wir nicht erfahren, in welchem Zusammenhang Nurit selbst sexuelle Gewalt erlebte, so sind die Hinweise darauf, daß dies geschehen ist, im Interview durchgängig vorhanden. Diese Hinweise zeigen auch, daß es sich dabei um sexuelle Gewalt durch die SS gehandelt haben muß, und nicht etwa um eine Zwangsprostitution in Bordellen für Häftlinge.

Nurit erzählt einerseits immer wieder von sexualisierter Gewalt in Foltersituationen, durch die SS²⁰ (s.w.u.); andererseits sind für sie Sexualität und SS-Männer zwei assoziierte Themen, Auf meine Frage, wie sich ihre Verfolgungsvergangenheit auf ihre Sexualität ausgewirkt habe, erzählt Nurit mir, wie aggressiv sie nach der Befreiung auf das Begehren eines Freundes reagierte:

"Hab ich gedacht, soll der tot umfallen jetzt, also hab ich nicht gedacht wegen den SS-Männern, ich hab gedacht, weil der Micha lebt nicht mehr und ich hatte nicht- bis zu meinem Mann, der Vater von Gila, nur weil ich ein Kind wollte. Ich konnte mit niemand etwas haben, ich konnte nicht, aber nicht wegen dem SS Mann."

Eine weitere Geschichte, die auf eine mögliche Zwangsprostitution für die SS - und nicht für Häftlinge - hindeutet, erzählt Nurit im Zusammenhang mit der Befreiung. Ein jüdisch-sowjetischer Offizier habe sie und eine andere jüdische Gefangene davor gerettet, von den Russen vergewaltigt zu werden: *"Und da hat er seine Stiefel genommen, ein Tritt uns gegeben und uns beide eingesperrt und geschrien den Soldaten zu: 'die rührt ihr nicht an die sind sicher krank, die ham mit den Nazi geschlafen'. Das hat er gesagt, um uns zu retten"*.

Ich möchte nun noch etwas detaillierter auf eine Sequenz im Interview mit Nurit eingehen, in der sowohl ihre primäre als auch ihre sekundäre Traumatisierung, sowie ihr Umgang mit ihrer Vergangenheit im Dialog in der Familie deutlich wird. Im Zusammenhang ihrer Alpträume über die erlebte Folter und Nachfragen meinerseits dazu, wendet sich Nurit an mich und meint:

"Ich bin schon seit Tagen aufgeregt daß Sie herkommen sollen. Ich weiß (sie lacht) Sie werden mir nichts glauben. Es wird nur Schmutz sein, das ich mit Ihnen spreche Sie haben ja auch gar nichts davon, wenn ich Ihnen alle Einzelheiten erzähle, von diesen groben Worten und von diesen furchtbaren Worten, äh äh- Sie haben ja nichts davon, wenn Sie das alles wissen (2 Sekunden Pause)"

Interviewerin: *"Aber vielleicht ist das für Sie gut, darüber zu sprechen"*

Nurit unterbricht die Interviewerin und fährt fort: *"Wissen Sie immer zu hören dieses Wort 'Judenhure' und und, und und und äh, was hast du gemacht und wie, und wo ha-, furchtbar furchtbar (sie rückt ihren Stuhl hin und her)"*.

Nurits Aussagen deuten an, daß ihre Beschimpfung als "Judenhure" Konnotationen impliziert, die "Schmutz sind" und über die sie keine Einzelheiten erzählen möchte. Wir können annehmen, daß sie sich dabei an Verhör und Folter erinnert. Sehen wir, wie sie weiter spricht:

"Und du weißt nicht, wie das ist, wenn wir dir- wir können dich in ein-, wir können dich- du bist ja noch jung und knusprig du kannst ja gehn in ein- (Nurit weint heftig; 12 Sekunde Pause). Der eine der war- (unverständlich), der andere vielleicht wollte er nur Gutes für mich damit, der hat gesagt: 'hör auf, laß noch was von ihr übrig, du weißt doch für die kann man noch gute Verwendung haben'".

Leider interveniere ich an dieser Stelle recht ungeschickt, indem ich aus dem Kontext dieser Situation herausgehe und frage: *"Das heißt, die SS-Männer haben Sie vergewaltigt"*. Nurit weist dies nun zurück und antwortet unter Tränen: *"niemand, niemand, es war ein Wunder, niemand, sie wollten mich, weil er hat gesagt (gefaßter) er soll mich in Ruh lassen, nicht genug, denn sie können mich ja noch schicken dorthin (1) (heftig weinend) und die Deutschen, denn sie ham mich-, mich- da-"*

Nurit geht in ihrer Erinnerung weiter, was dann die Deutschen, zu denen sie geschickt wurde, mit ihr gemacht haben. Doch dies kann sie nicht erzählen, sie betritt an dieser Stelle unsicheren Boden, bzw. denkt an jene Erlebnisse, die sie im Dialog zu vermeiden und auch aus ihrer Erinnerung abzuwehren versucht. Statt dessen geht sie nun wieder auf die eingeführte Situation zurück und damit auch auf die in dieser Situation angekündigte Zukunft:

"Sagt er: 'da kann sie noch einen Zweck erfüllen, sie kann noch ein paar von uns Deutschen einen blasen' (heftiges Weinen). Ich hab nicht gewußt, was das bedeutet, wirklich nicht. Aber vielleicht wollt er mich dadurch retten, daß ich nicht noch schlimmer- ich hab soviel gekotzt Ich hab so eine panische Angst, daß ich kotze das ist, das weiß niemand von mir."

Es bleibt unklar, weshalb sie eine solch panische Angst vor dem Kotzen hat und weshalb sie niemanden davon erzählt. Selbst ihrem Ehemann, wie sie noch ausführt, verschweigt sie diese Angst und damit die in der Vergangenheit damit verbundenen Situationen. Als Interpretinnen fragen wir uns, ob Nurit in Situationen gewesen war, in denen sie Männer befriedigen mußte (vielleicht auch oral) und es lebensgefährlich war zu kotzen. Sie fährt fort:

"Es gibt einen Alkohol der heißt Fernet Branca und der hilft mir wenn ich- manchmal ich iß zuviel sagt mein Mann: 'kotz dich doch richtig aus'. Hab ich es ihm noch nie erzählt. Sag ich: 'nein, nein ich muß ihn trinken'. Denn das ist etwas Furchtbares dieses, diese Angst Vielleicht ist es doch ein Fehler gewesen, daß ich diese Dinge nicht alle so, wirklich in- das ist nichts mehr mit Behandlung etwa- ich fühle mich überhaupt psychisch irgendwie, ich fühle mich traurig manchmal. Ich liebe meine Tochter unglaublich, viel zu sehr, ich hab sehr große Angst, daß ihr was passiert, hab sie nie drunter leiden lassen."

Nurit spricht hier an, daß es vielleicht ein Fehler war, daß sie nicht über diese Dinge - vielleicht in einer therapeutische Behandlung - erzählt hat. Vielmehr, so können wir vermuten, versucht Nurit sich mit übermäßigem Essen zu füllen und ihre Erlebnisse herunterzudrücken. Sich nicht übergeben zu können, läßt sich auch verstehen als ein Unterdrücken der Erinnerungen, die hoch- und herauskommen wollen. Es wird hier jedenfalls deutlich, daß der Zwang zum übermäßigem Essen nicht nur mit dem Hunger im Lager assoziiert.

Des weiteren zeigt die Textstelle, daß Nurit versucht, über ihre Liebe zu ihrer Tochter mit ihrer Angst umzugehen. Ihre Aussage, sie habe Angst um ihre Tochter, ist in zweifacher Weise zu verstehen: Zum einem wollte sie die Tochter unter ihrer Angst um sie nicht leiden lassen und zum anderen wollte sie wie so viele Überlebende, ihre Tochter nicht mit ihrer Vergangenheit belasten.

Das Schweigen über die traumatischen Erlebnisse führt nun allerdings nicht dazu, daß die Tochter von den verschwiegenen Anteilen der Verfolgungsvergangenheit nicht belastet ist. **Gila**, ihre Tochter aus zweiter Ehe, ist Nurits einziges Kind. Ihr zweiter Mann, wie der erste ein Arzt, war wesentlich älter als Nurit und verstarb bereits 1960, als Gila zehn Jahre alt war. Gila, die 1950 geboren wurde, ist seit 1975 verheiratet, ebenfalls mit

einem Arzt, der wesentlich älter ist als sie. Sie hat einen Sohn **Micha**, der 1976 geboren wurde und nach dem ersten Mann ihrer Mutter genannt ist. Ihre Tochter **Debbi** kam 1979 zur Welt.

Wir haben Gila und ihre Kinder zunächst einzeln interviewt und boten dann ein Familiengespräch für Nurit und Gila an. Beide meinten, ein solches Gespräch führen zu wollen. Über drei Jahre hinweg wurden im Frühjahr, wenn ich für einige Monate in Israel war, immer wieder Termine vereinbart, die Nurit jedes Mal kurzfristig wieder absagte. 1996 war dann erneut ein Termin mit Nurit, Gila und Debbi vereinbart. Nurit sagte zwei Tage zuvor ab, sie könne nur zu einem anderen Termin, an dem ihre Tochter aber keine Zeit habe. Außerdem sollten wir mit ihrer Tochter sprechen, sie würde alles über ihr Leben wissen und uns alles erzählen können. So führten meine israelische Mitarbeiterin Noga Gilad und ich das Gespräch mit Gila und ihrer Tochter Debbi. Wir interpretieren Nurits Pendeln zwischen Zusagen und Absagen zu einem Gesprächstermin so, daß Nurit einerseits den Wunsch hat, mit der Tochter einen offeneren Dialog führen zu können; andererseits aber erhebliche Angst davor hat, daß vielleicht jenes zur Sprache kommen könnte, von dem Gila nicht alles weiß. Heute erahne ich, daß es wohl besser gewesen wäre, ich hätte noch einige Einzelgespräche mit Nurit geführt und ihr dabei geholfen, sich auf das gemeinsame Gespräch mit ihrer Tochter vorzubereiten.

Sowohl bei Gila als auch bei ihrem Sohn Micha und ihrer Tochter Debbi ist die Beschäftigung mit der Vergangenheit der Großmutter sehr konzentriert auf die Fragen: Wie konnte die Mutter bzw. Großmutter überleben? Wie konnte sie die Lagerhaft ertragen, und weshalb hat sie sich nicht das Leben genommen? Immer wieder wird die Geschichte erzählt, daß die Großmutter habe sich einmal am elektrischen Zaun das Leben nehmen wollen, doch sei der Zaun in jenem Moment nicht geladen gewesen. Dagegen wird mit viel Bewunderung über Nurits ersten Mann Micha erzählt, er habe einem SS-Offizier eine Ohrfeige gegeben und sei deshalb auf der Stelle erschossen worden. Gila meint über Micha: *"Er war schön und charmant, die Frauen liebten ihn und er war ein Kämpfer und kein Mensch, der aufgibt"*. Und der Enkel meint über den Mann, nach dem er benannt ist: *"In seinem Heroismus ohrfeigte er einen Nazi, und der Nazi erschoss ihn auf der Stelle"*. Während Micha ein Held ist, mit dem man sich identifizieren möchte, ist das Überleben von Nurit und damit auch das eigene Leben für Gila und auch ihre Kinder fragwürdig. Während Gila indirekt ihre Mutter beschuldigt, überlebt zu haben, bewundert ihr Enkel Micha die Stärke und den Mut und seiner Großmutter zum Überleben. Die Enkelin Debbi hingegen beschäftigt sich sehr mit Überlegungen, daß sie sich in einer ähnlichen Situation wie während des Holocaust das Leben nehmen würde.

Für Gila, Micha und Debbi ist mit dem Verfolgungsvergangenheit der Großmutter in erster Linie das Thema "Essen" und der auf sie ausgeübte Zwang zum Essen verbunden. Micha beschreibt die Essenssituationen mit der Großmutter wie folgt: *"Sie sagte, ich habe Kartoffelschalen gegessen, auf die die SS urinierte. So eß dies, ich hatte in der Shoah nichts zu essen in der Shoah, iß jetzt' .. sie aß Kartoffelschalen auf die die Nazi gepinkelt haben, das ist nicht das Gesundeste und Nahrhafteste was man essen kann."*

Essen ist damit für Micha, wie auch schon für seine Mutter, assoziiert mit etwas von den Nazis Verunreinigtem. Micha litt sehr unter dem Zwang, bei der Großmutter so viel und vor allem alles, das auf den Tisch kam, essen zu müssen. Er forderte von seiner Mutter, Nurit zu erklären, daß sie damit aufhören solle. Die Mutter tat dies und erzielte nach seiner Aussagen auch einen gewissen Erfolg. Über die Kindheit seiner Mutter erzählt Micha: *"Als sie (die Mutter) klein war, schaufelte sie (die Großmutter) ihr alles Essen in den Mund. Immer hat sie nicht genug gegessen (lacht) und so hat sie (die Großmutter) ihr immer durch den Mund alles eingefüllt, mir auch, aber mit meiner Mutter war es noch viel schlimmer. Als Mutter klein war, mußte der Teller immer sauber gegessen werden"*.

Während Micha über diese von der Großmutter ausgeübte Gewalt erzählen kann, deutet seine Mutter dies nur indirekt an. Sie spricht über das Thema: "Essen von verunreinigten Kartoffelschalen" immer wieder im Zusammenhang mit dem mißlungenen Suizidversuch von Nurit. Sie meint, ihre Mutter sei wegen des Verzehrs der verunreinigten Kartoffelschalen so verzweifelt gewesen, daß sie sich das Leben nehmen wollte. Es läßt sich vermuten, daß auf der unbewußten Ebene das Sprechen über die von der SS verunreinigten Kartoffelschalen assoziiert ist mit der von Nurit erlittenen sexuellen Gewalt, die aus ihrer Perspektive ihre Chance zum Überleben erhöhte.

Nurits Tochter und auch ihr Enkel erahnen etwas von diesem Teil der Vergangenheit. Dies zeigt sich u.a. in einem weiteren von ihnen behandeltem Thema: "Nurits Überleben mit Hilfe von Männern". Hierzu werden die unterschiedlichsten Geschichten erzählt. Die Enkel Micha und Debbi sprechen über die Rettung durch einen Nazi, und Micha äußert seine Zweifel daran. Gila dagegen ist mit der Rettung durch den jüdisch-sowjetischen Offizier beschäftigt und betont, dieser habe ihre Mutter geliebt. Sie spricht auch über die Selektion durch den Nazi-Arzt Mengele, der ihrer Mutter - so ihre Darstellung - einen Tritt gegeben habe: Nurit sei so auf die Seite der Überlebenden gekommen. Mengele spielt auch in Gilas Phantasien eine bedeutende Rolle. Immer wieder imaginiert sie Nurit nackt im Schnee zusammen mit Mengele, der einen Pelzmantel trägt. In diesem Bild sind keine weiteren Personen. Auch Micha beschäftigt sich mit der Phantasie: Nurit nackt im

Schnee, doch in seiner Phantasie ist die Großmutter dabei allein. Als Micha im Interview darüber spricht, beginnt er zu weinen und kann kaum weitersprechen.

Während Micha die Großmutter eher in einem Bild (weißer) Unschuld sieht, drängt sich bei Gila der Täter mit ins Bild. Und sie schließt nach der Schilderung dieser Phantasie unmittelbar im Gespräch an, daß sie sich immer wieder die Frage stelle, weshalb ihre Mutter nicht nochmals einen Suizid versucht habe. Die Analyse des Interviews mit Gila verdeutlicht auch, daß sie auf der manifesten Ebene die Mutter als Heldin und als herzengute Frau darstellt, die sie über alles liebt, zwischen den Zeilen jedoch die Mutter anklagt und andeutet, sie habe mit den Nazis kollaboriert und andere denunziert. Die Liebe ihrer Mutter zu ihr bringt sie wie folgt zum Ausbruch: *"Wenn sie könnte, würde sie das Essen für mich vorkauen"*.

Bei Gilas teilweise recht widersprüchlichen Erzählungen über Erlebnisse der Mutter, insbesondere deren Rettung durch Männer, wird deutlich, daß sie fragmentarisch und unbewußt Phantasien über eine mögliche Prostitution der Mutter hat. Tauchen derartige Fragmente in ihrem Bewußtsein auf, darf sie dies jedoch nicht zulassen. So meint sie z.B.: *"Sie [die Mutter] hat mir erzählt, daß sie Ungarisch im Bordell lernte, im Gefängnis war sie mit Huren zusammen."*

Auf die Frage, was ihr die Mutter über ihre Ehe mit Micha erzählt habe, antwortet Gila: *"Sie hat mir einmal erzählt, sie hatte acht Abtreibungen ohne Betäubung, in der Hochzeit, äh im im im Krieg (2 Sekunden Pause). Sie sagte sie hätte schreckliche Schmerzen gehabt und war sich sicher, sie würde nie wieder ein Kind bekommen."*

Gila beginnt nun zu überlegen: War dies vor der Lagerzeit oder war dies im Lager? Sie wird immer konfuser und ist selbst erstaunt über ihre nun auftauchenden Fragen. Sie verheddert sich immer mehr in ihren Überlegungen, ob es auch Abtreibungen im Lager gegeben habe und daß da doch keine Männer waren. Dann schlußfolgert sie, es müsse wohl vor dem Lager gewesen sein, da die Mutter im Lager keine Menstruation mehr gehabt hätte. An dieser Stelle sei an Nurits Angst vor dem Übergeben erinnert, und wir können uns fragen, ob dies vielleicht auch im Zusammenhang mit Schwangerschaften während der Verfolgungszeit stehen könnte.

Wie beeinflusst nun die Verfolgungsvergangenheit ihrer Mutter und vor allem ihr Umgang mit dieser Vergangenheit Gilas eigene Biographie?

Gila selbst versteht ihre ausgeprägte Klaustrophobie, die u.a. zur Folge hat, daß sie keine Aufzüge benutzen kann, und vor allem ihre symbiotische Bindung an die Mutter als Folge der Verfolgungsvergangenheit. Auch wenn die bei vielen Kinder und auch Enkeln von Überlebenden zu beobachtende starke Bindung an die Eltern bzw. Großeltern und die damit verbundenen Schwierigkeiten in der Autonomieentwicklung als eine der durchgängigen und wesentlichen Auswirkungen der Verfolgungsvergangenheit auf die Nachkommen gesehen werden kann, fällt in dieser Familie die besondere Symbiose zwischen Gila und ihrer Mutter, aber auch zwischen Nurit und ihrem Enkel Micha auf.

Zunächst zu **Gila**, die zum Zeitpunkt des Interviews 43 Jahre alt ist: Sie kann kaum einen Satz über sich selbst sagen, ohne zugleich wieder über die Mutter zu sprechen. Gila bezeichnet ihre Mutter auch als ihre beste Freundin. Bereits als Kind und Jugendliche habe sie keine gleichaltrigen Freunde gehabt. Sie erklärt dies damit, daß es mit Gleichaltrigen immer Eifersüchteleien gebe, nicht aber mit ihrer Mutter. Auch habe sich nach dem Tod ihres Vaters, als sie zehn Jahre alt war, die enge Symbiose mit der Mutter noch verstärkt. Im gemeinsamen Interview mit ihrer Tochter Debbi geht sie auch auf dieses Thema ein: *"Mein Hauptproblem ist, daß ich mich von meiner Mutter nicht ablösen kann, sie war meine einzige Freundin für viele, viele Jahre. Wenn du der einzige Mensch bist, der übriggeblieben ist, dies zu fühlen ist eine Last."*

Mit der Formulierung, sie sei der einzige Mensch, der übriggeblieben sei, verortet sich Gila selbst in die Zeit der Verfolgung, als habe sie wie die Mutter diese Zeit überlebt. Ihre Tochter Debbi, die zum Zeitpunkt des Familiengesprächs 17 Jahre alt ist, bezieht sich nun auch in diese Gemeinschaft ein, korrigiert ihre Mutter und meint, die Großmutter würde nun aber auf sie alle bezogen sagen: *"Ihr seid die einzigen die ich habe"*. Doch im Unterschied zur Mutter empfindet Debbi dies weniger als eine Last, vielmehr konkurriert sie mit ihrer Mutter und vor allem mit ihrem Bruder um ihre Bedeutung im Leben ihrer Großmutter.

Neben diesen Folgen der Vergangenheit deutet sich im Interview mit Gila noch etwas an, das Gila selbst nicht bewußt ist. Es handelt sich um Gilas Verhältnis zu Männern. Während der erste Mann der Mutter, der nach dem Familienmythos für eine Ohrfeige sein Leben aufs Spiel setzte, für Gila ein Held ist, werden Männer sonst in der widersprüchlichen Rolle als Retter und gleichzeitig als gefährliche Personen ins Gespräch eingeführt. So präsentiert sie ihren Vater als jemanden, der als Arzt zu einem Zeitpunkt ins Leben ihrer Mutter trat, als diese krank war und er ihr helfen konnte. Doch ansonsten stellt sie ihren Vater als jemanden dar, der ihrer Mutter Probleme machte, sie ans Haus band und sie nicht erwerbstätig werden ließ. Diese ambivalente Haltung gegenüber Männern zeigt sich auch in ihren Erzählungen über ihren Ehemann. So berichtet Gila z.B., daß sie einmal an einer Infektion fast gestorben sei. Diese Erzählung dient ihr zunächst dazu, zu belegen, daß

ihr Ehemann ein guter Arzt sei:

"Er ist wirklich ein guter Arzt. Ich erinnere mich, einmal war ich krank und hatte einen seltenen Virus, man nennt es Streptococcus im Magen. Und wirklich ich bin beinahe gestorben, weil sie es nicht gleich herausgefunden haben. Und meine Mutter war ziemlich unter Druck, sie hatte die Kinder, weil ich war ja im Krankenhaus für zehn Tage und es war sehr sehr schwer für meine Mutter. Sie meinte, daß es für sie die schwierigste Periode in ihrem Leben gewesen sei, schlimmer als im Lager. Ich kann mich daran erinnern, weil ich war sehr-, Ich hatte- bis sie herausfanden was ich hatte ich hätte wirklich davon sterben können".

Gila spricht hier also auf der manifesten Ebene über das Leiden ihrer Mutter und nicht über ihr eigenes. Auch nimmt sie nicht die Perspektive ihres Mannes oder ihrer Kinder ein, die beide im Interview von dieser für sie extrem beängstigenden Zeit erzählen. Doch auf der latenten Ebene konkurriert sie mit dem Leiden der Mutter; sie litt an einer Krankheit, an der sie beinahe gestorben wäre. Auch können wir Verbindungen zum Leiden der Mutter sehen, die in der Retrospektive die Auswirkungen der sexuellen Gewalterfahrungen, die vermutlich in Verbindung mit etlichen Abtreibungen stehen, im Magen verortet. Auch Gilas weitere Darstellung ihrer Erkrankung beinhaltet die Verknüpfung der Themen "Schmerzen im Magen" und "Schwangerschaft/ Verhütung". Gila beschreibt auch, daß sie mit dem Auftreten der Schmerzen, den Krämpfen im Magen, anschwellte wie bei einer Schwangerschaft. Sie spricht nun ausführlich über den langwierigen diagnostischen Prozeß und fügt an, daß sie an dem Tag, als die enormen Schmerzen auftraten, den Fehler gemacht habe, viel zu lange zu Hause auf ihren Mann zu warten, *"weil ich sehr auf ihn vertraue, vom diagnostischen Aspekt her gesehen"*. Doch ihr Mann war nicht zu erreichen, kam sehr spät nach Hause und konnte ihre Krankheit auch nicht diagnostizieren. Während Gila also zunächst ihren Mann als Lebensretter einführt, verwandelt er sich im Laufe der Erzählung in das Gegenteil. Dabei fällt auch die Bemerkung auf, daß Gila vom diagnostischen Aspekt her auf ihn vertraut. Bei ihrer Beschreibung der Krankheit erläutert sie dann auch noch in aller Detailliertheit, wie ihr im Krankenhaus zunächst ihre Spirale (Intrauterinipesar) entfernt worden sei, und: *"Sie haben es entfernt und es war alles voll mit Urin und sie hatten keine Wahl, sie mußten mich operieren. Sie öffneten meinen Magen, und sie sahen der Magen war gefüllt mit einer gelben Flüssigkeit."* Gila erläutert dann weiter, daß diese Viren nicht durch den Mund eindringen, sondern *"durch den Anus, die Vagina, durch die Genitalien"*. Damit steht unausgesprochen die Frage im Raum, ob ihr Mann ihr die lebensgefährlichen Viren zugefügt hatte.

Man könnte nun einwenden, was diese Geschichte, die Themen "Magen, Urin und Genitalien" und überhaupt Gilas ambivalentes Verhältnis zu Männern, die Retter und zugleich gefährlich sind, mit der Verfolgungsvergangenheit ihrer Mutter zu tun hat? Der Text selbst deutet in der jeweiligen thematischen Abfolge immer wieder auf einen Zusammenhang hin. So schließt z.B. Gila hier auf die Erläuterung, daß diese Viren durch die Genitalien eindringen, ohne Pause unmittelbar an: *"Es war sehr schwer für meine Mutter"*.

Welche Rolle nimmt nun der Enkel **Micha** als männliches Kind in diesem symbiotischen Familiensystem ein? Seine Großmutter spricht über den zum Zeitpunkt des Interviews 15jährigen Enkel eher wie über ein Kleinkind oder einen Geliebten, die man "zum Fressen gern haben kann": *"Ich sehe den Micha mein Enkelsohn, goldig, süß. Ich werde Ihnen nachher die Bilder zeigen. Man kann ihn aufessen Wenn ich ihn anschau, kommen mir die Tränen. In der letzten Zeit, ich denke mir noch zwei Jahre, dann ist er beim Militär"*.

Gila präsentiert ihren Sohn als mutig, indem sie ihre Mutter zitiert, die in einem Gespräch mit ihr gemeint habe, sie brauche sich um Micha keine Sorgen zu machen, und meinte: *"Micha ist kein Feigling wie ich, er ist mutig"*.

Wie geht nun Micha selbst mit dieser ihm zugeschriebenen Delegation um, kein Feigling zu sein, die ja auch mit seiner Namensgebung nach Nurits erstem Mann korrespondiert? Er sieht sich selbst, aber auch seine Großmutter, in der Rolle des Mutigen und Kämpfenden. Er bewundert die Stärke seiner Großmutter und möchte gern selbst ein heldenhafter Kämpfer sein. Er ist der Ansicht, als junger Israeli müsse er eigentlich gemeinsam mit den deutschen Antifaschisten gegen die Nazis kämpfen, und: *"wir sollten alle Neo-Nazis ermorden"*.

Micha befindet sich in einer auffallend engen Beziehung zur Großmutter. Die damit einhergehende Bedeutungslosigkeit der eigenen Biographie, die vor dem Hintergrund der Verfolgungsbioographie regelrecht zu verschwinden droht, zeigt sich bei ihm noch deutlicher als bei seiner Mutter. Er präsentiert sich eher in der Rolle eines liebenden Partners seiner Großmutter als in der eines Enkels. Zum Zeitpunkt des Einzelinterviews 17 Jahre alt; antwortet er auf die Bitte, seine Lebensgeschichte von der Kindheit bis zur Gegenwart zu erzählen, wie folgt: *"Ich wurde in Tel Aviv 1976 geboren. Als Kind habe ich mit entwickelt wie alle anderen Kinder auch. Ich habe es nicht gemocht - Ich mochte es nicht zu sein in - dies ist die ganze Geschichte als ich jung war. Ich kann mich an keine Geschichten erinnern und ich liebte meine Großmutter sehr"*.

Während Micha nicht sagen kann, was er nicht mochte, spricht er über seine Liebe zur Großmutter. Später im

Interview wird dann deutlich, was er nicht mochte. Es war die schwierigste Phase seines bisherigen Lebens, als er als Achtjähriger mit seinen Eltern und seiner Schwester in eine andere Stadt ziehen mußte und damit nicht mehr in der unmittelbaren Nachbarschaft zur Großmutter lebte. Auf die Frage: *"Kannst du noch etwas über deine Kindheit in Tel Aviv erzählen?"* antwortet er: *"Ich habe meine Großmutter sehr geliebt (3 Sekunden Pause) was soll ich denn sonst noch erzählen"*. Man könnte nun einwenden, ein Siebzehnjähriger habe ja auch noch nicht viel über sein Leben zu erzählen. Doch Interviews mit Jugendlichen im gleichen Alter und sogar mit noch jüngeren Adoleszenten zeigen, daß diese sehr ausführlich über ihr Leben erzählen können. Auch Michas zum Zeitpunkt des Interviews fünfzehnjährige Schwester sprach nicht nur ausführlicher über ihren Lebensweg, sie führte vor allem alle vier Großeltern ein und sprach überhaupt mehr als ihr Bruder über ihren Vater und dessen Familie. Wenn wie bei Micha auf die Bitte hin, die Lebensgeschichte zu erzählen, die biographische Selbstdarstellung sich auf vier Zeilen reduziert, ist dies bereits ein sehr auffälliges und ernstzunehmendes Phänomen.

Im gesamten Interview betont Micha dann immer wieder, wie normal er sei, daß er ein ganz "gewöhnlicher Mensch" sei. Dagegen präsentiert er seine Großmutter als ganz außergewöhnliche Frau. Während er über sich kaum etwas zu sagen weiß, erzählt er viele Geschichten über die Großmutter. Immer wieder betont er, wie sehr er die Großmutter liebe und wie sie sich um ihn als Kleinkind gekümmert habe, daß er oft als Kind bei ihr geschlafen habe und beim Einschlafen immer ihren Finger hielt. Dies wird ihm von seiner Großmutter immer wieder erzählt: damit versichert sie sich immer wieder seiner Nähe zu ihr. Eine der biographischen Konsequenzen dieser engen Bindung an die Großmutter ist, daß Micha als Siebzehnjähriger starke Trennungssängste hat. In seinen Phantasien beschäftigt er sich mit Szenen der Trennung im Kontext der Shoah, nach denen man sich nie wieder sieht. Es wird sich noch zeigen, wie sich dies auf seinen weiteren Lebensweg auswirken wird.

Beide Enkel waren zum Zeitpunkt der Interviews in dieser Familie noch zu jung, um zu sehen, welche konkreten Auswirkungen die Verfolgungsvergangenheit auf ihre Biographien hat. Nach unseren Erfahrungen mit anderen Angehörigen der dritten Generation (Rosenthal 1997), können wir davon ausgehen, daß Micha und auch Debbi vermutlich noch mit etlichen psychischen oder psychosomatischen Symptomen zu kämpfen haben werden.

Debbi beschäftigt sich im Einzelgespräch sowie zwei Jahre später im Familiengespräch immer wieder mit dem Thema, daß sie selbst Verfolgungssituationen wie im Holocaust nicht überleben könnte, sondern sich das Leben nehmen würde. Immer wieder meint sie: *"Wenn ich dort wäre, würde ich es vorziehen zu sterben"* oder *"Ich hätte nicht die Kraft, das alles durchzuhalten"* und *"Ich wüßte, daß mein Leben vorbei sein würde"*. Im Familiengespräch betont sie, daß sie die Großmutter jedoch nicht nach ihren Erlebnissen im Lager fragen möchte, da dies für die Großmutter zu belastend sein würde. Sehr detailliert erzählt sie jedoch, wie die Großmutter versucht habe, sich am Stacheldrahtzaun das Leben zu nehmen, und sie schließt die Erzählung darüber ab: *"Und sie (die Großmutter) sagt, daß sie eigentlich nur für uns, für mich, meine Mutter, meinen Bruder und meinen Vater lebt"*.

Zusammenfassung. In dem hier vorgestellten Beispiel finden wir die immer wieder zu beobachtenden Folgen der Shoah für die Überlebenden und deren Nachkommen. Die Familie weist darüber hinaus auch auf Folgen hin, die mit der spezifischen Vergangenheit der Großmutter zusammenhängen. Unterdrückte Aggressionen gegenüber der Mutter - wie wir sie bei Gila finden - gehören mit zu den durchgängigen transgenerationellen Folgen (Bergmann 1995; Klein/ Kogan 1986). Kinder von Überlebenden befinden sich meist in der Rolle der Beschützenden und Fürsorglichen und fühlen, daß sie kein Recht haben, ihre Eltern zu kritisieren oder anzugreifen. Fallspezifisch in dieser Familie ist Gilas unbewußter Vorwurf an die Mutter, daß diese mit fragwürdigen Mitteln überlebt habe. Mit diesem Vorwurf stellt Gila ihre eigene Existenz in Frage. Die Folgen der "Fragwürdigkeit des Überlebens der Großmutter" haben für die Enkel lebensbedrohliche Aspekte: Während der Enkel sich als Kämpfer sieht - und hier sei an den ersten Mann von Nurit zu denken, der nach dem Familienmythos sein Leben verlor, weil er einen SS-Mann ohrfeigte -, ist es bei der Enkelin die Vorstellung, sich selbst in einer Verfolgungssituation das Leben zu nehmen. Damit übernehmen die Enkel in gewisser Weise den Auftrag, das "fragwürdige Überleben" der Großmutter zu heilen²¹: Micha, indem er sich in seiner Phantasie stellvertretend für die Großmutter wehrt bzw. gegen deren Verfolge kämpft, und Debbi, indem sie sich in ihrer Phantasie stellvertretend für die Großmutter das Leben nimmt.

Mit den Fragen an das Überleben der Großmutter machen vor allem die Tochter und die Enkelin der Großmutter zwar indirekt einen Vorwurf, doch ihre Ahnungen und auch ihre Aggressionen, die sie u.a. beim Zwang zum Essen unterdrücken, müssen sie abwehren. Micha, der sich in einer etwas andersgearteten Beziehung zur Großmutter befindet, ist derjenige, der detailliert über die von Nurit in Essenssituationen ausgehende Gewalt sprechen kann und dafür auch Verständnis zeigt.

Enge Bindungen an die Herkunftsfamilie, die Bedeutungslosigkeit der eigenen Lebensgeschichte und ein

Leben in erster Linie für die Mutter bzw. Großmutter gehören ebenfalls zu den immer wieder zu beobachtenden transgenerationellen Folgen der Verfolgung (vgl. u.a. Auerhahn/ Prelinger 1983; Klein/ Kogan 1986). Meist geht dies mit der Umkehrung des Generationenverhältnisses einher: Die Kinder werden zu Eltern für ihre Eltern. Während die Enkel eher die Kinder der Großeltern sein können, sind sie nicht selten gegenüber ihren eigenen Eltern wiederum in der Elternrolle. In der Familie Steinberg gewinnt man dagegen eher den Eindruck, daß sowohl die Tochter als auch der Enkel von der Großmutter eher in der Rolle eines Partners gesehen werden. Dies deutet sich vor allem beim Enkel Micha an, der als männlicher Nachkomme mit Nurits Mann identifiziert wird. Micha übernimmt in gewisser Weise diese Zuschreibung und richtet seine ganze Liebe auf die Großmutter. Dies wird vermutlich auch erheblichen Einfluß sowohl auf seine spätere Partnerwahl als auch auf seine Liebesbeziehungen haben.

Es bedarf noch weiterer Untersuchungen, um Einblick darüber zu erhalten, was die spezifischen transgenerationellen Folgen sexueller Gewalt sind. Von einem bin ich jedenfalls aufgrund meiner Erfahrungen mit Familien von Überlebenden überzeugt: Jedes einfühlsame und öffnende Gespräch, das traumatisierte Frauen, ihre Kinder und Enkel führen können, hilft dabei, die Last der Vergangenheit abzuschwächen. Nur indem die traumatisierten Frauen über das Erlebene sprechen können, es auch im sozialen und öffentlichen Raum nicht weiter tabuisiert wird, können sie diesen Teil der Vergangenheit in ihre Biographie integrieren und Distanz zur Vergangenheit gewinnen. Die Nachgeborenen wiederum brauchen Hilfestellung dabei, den Realitätsgehalt ihrer Phantasien zu entdecken. Erst indem diese zu einer Realität werden, auch im Gespräch mit anderen, kann die belastende Wirkung nachlassen und den Nachkommen helfen, eine akzeptierende und vor allem auch mitfühlende Haltung zum Leiden ihrer Mütter oder Großmütter und den Umständen ihres Überlebens zu gewinnen.

Literatur

- Ahlheim, Rose (1985): "Bis ins dritte und vierte Glied". Das Verfolgungstrauma in der Enkelgeneration. In: *Psyche*, 4, 330-354
- Auerhahn, Nanette C./ Prelinger, E. (1983): Repetition in the concentration camp survivor and her child. In: *International Review of Psychoanalysis*. 10, 31-45
- Auerhahn, Nanette C./ Laub, Dori (1998): Intergenerational memory of the Holocaust. In: Danieli, Yael (1998) (ed.): *International Handbook of Multigenerational Legacies of Trauma*: New York/ London: Plenum, 21-41
- Bar-On, Dan (1997): *Furcht und Hoffnung*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt
- Bergmann, Martin S. (1995/ 1982): Wiederkehrende Probleme in der Behandlung Überlebender und ihrer Kinder. In: Bergmann, M.S./ Jucovy, M.E./ Kestenberg, J.S.: *Kinder der Opfer - Kinder der Täter*. Frankfurt a.M.: Fischer, 265-291
- Bradshaw, John (1997): *Familiengeheimnisse*. Kempten: Kösel
- Brenner, Ira (1994): Child survivors as parents and grandparents. In: Kestenberg, J. S./ Brenner, I. (Hrsg.): *The Last Witness*. Washington, D.C.: American Psychiatric Press
- Brownmiller, Susan (1992): *Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft*. Frankfurt a.M.
- Danieli Yael (1984): Psychotherapists participation in the conspiracy of silence about the Holocaust. *Psychoanalytic Psychology*, Win Vol 1 (1) 23-42
- Danieli, Yael (1982): Families of Survivors of the Nazi Holocaust: Some short- and long-term effects. In: Spiegelberger, Ch./ Srasaso, I. (eds.): *Stress and Anxiety*, Series in Clinical and Community Psychology, 8, 405-421
- Danieli, Yael (1998) (Ed.): *International Handbook of Multigenerational Legacies of Trauma*: New York/ London: Plenum
- Dasberg, Haim (1992): Trauma der israelischen Gesellschaft. Holocaust-Überlebende, Opfer der israelisch-arabischen Kriege und die Golfkrise. In: *Dachauer Hefte: Überleben und Spätfolgen*, 8, 18-31
- Davidson, Shamaï (1980): The clinical effects of massive psychic trauma in families of Holocaust survivors. In: *Journal of Marital and Family Therapy*, 6 (1) 11-21
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1995): Schweigen - Rechtfertigen - Umschreiben. Biographische Arbeit im Umgang mit deutschen Vergangenheiten. In: Fischer-Rosenthal, W./ Alheit, P. (Hrsg.): *Biographien*

- in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, 43-86
- Gampel, Yolanda (1992): Können diese Wunden heilen? In: Hardtmann, G. (Hrsg.): Spuren der Verfolgung. Gerlingen: Bleicher, 119-136
- Gersh, Harry (1968): The Scared Books of the Jews. New York
- Gilad, Noga/ Moore, Yael/ Rosenthal, Gabriele (1997): Überleben als Funktionshäftlinge. In: Rosenthal, G. (Hrsg.), 104-139
- Imber-Black, Evan (1995) (Hrsg.): Geheimnisse und Tabus in Familie und Familientherapie. Freiburg i.B.: Lambertus
- Kassig, Reinhild / Paul, Christa (1992): Häftlingsbordelle in deutschen KZ's. In: Emma, 3, 32-37
- KA-Tzetsnik 135633 (1989/1956): House of Dolls. London: Grafton
- Karpel, Mark A. (1980): Family secrets. In: Family Process, 19, 295-306.
- Klein, H. (1986): Der Holocaust, seine Folgen und Bewältigungsmechanismen. In: Faust, V. (Hrsg.): Angst, Furcht, Panik. Stuttgart: Hippokrates, 157-162
- Klein, Hillel/ Kogan, Ilany (1986): Identification processes and denial in the shadow of Nazism. In: International Journal of Psychoanalysis, 67 (Pt 1), 45-52
- Kogan, Ilany (1998): Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer. Frankfurt a.M.: Fischer
- Laub, Dori/ Peshkin, H./ Auerhahn, N. (1995): Der zweite Holocaust: Das Leben ist bedrohlich. In: Psyche, 1, 18-40
- Lundholm, Anja (1996/1988): Das Höllentor. Bericht einer Überlebenden. Reinbek bei Hamburg: rororo
- Paul, Christa (1994): Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus. Berlin: Hentrich
- Ringelheim, Joan (1994): Women and the Holocaust. In: Rittner, C./ Roth, J.K. (eds): Different voices: Women and the Holocaust. New York: Paragon House, 371-418
- Ringelheim, Joan (1998): The Split between Gender and the Holocaust. In: Ofer, Dalia/ Weitzman, Lenore, J. (1988): Women in the Holocaust. New Haven, London: Yale University Press, 341 ff.
- Rosenthal, Gabriele (1995a): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Frankfurt a.M.: Campus
- Rosenthal, Gabriele (Hrsg.) (1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen: Psychosozial Verlag
- Rosenthal, G. / Dasberg, M. / Moore, Y. (1997). Das kollektive Trauma des Ghettos Lodz: Die Familie Goldstern. In: Rosenthal, G., 79-103
- Rosenthal, G. unter Mitarbeit von Bettina Völter (1998): Trennende und bindende Vergangenheiten. Zur familienbiographischen Arbeit und Dynamik in Ehen zwischen Nachkommen von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. In: Staffa, Chr. (Hrsg.): Die Gegenwart der Geschichte des Holocaust. Berlin: Institut für Vergleichende Geschichtswissenschaften, 17-46
- Rosenthal, Perihan A./ Rosenthal, Stuart (1980): Holocaust effect# in the third generation: Child of another time. In: American Journal of Psychotherapy, 34 (4), 572-580
- Scholz, Christa (1994): Weibliche Häftlinge aus Ravensbrück in Bordellen der Männerkonzentrationslager. In: Füllberg-Stolber, Claus u.a. (Hrsg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bremen: Temmen
- Segev, Tom (1995): Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- Seidler, Franz (1977): Prostitution - Homosexualität - Selbstverstümmelung. Neckarmünd: Vowinkel
- Stierlin, Helm (1978): Delegation und Familie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Virag, Terez (1984): Children of the Holocaust and their children's children. In: Dynamic Psychotherapy, 2 (1), 47-60
- Völter, Bettina (1997): Erinnern im Zeichen des Antifaschismus in der DDR. In: Rosenthal, G. (Hrsg.), 287-296

- Völter, Bettina / Dasberg, Michal (1997): Gemeinsamkeiten und Unterschiede im öffentlichen Diskurs über die Shoah in Israel, in der Bundesrepublik und in der DDR. In: Rosenthal, G. (Hrsg.), 26-34
- Wardi, Dina (1992): Memorial Candles. Children of the Holocaust. London/ New York: Tavistock
- Zilberman, Tamar / Rosenthal, G. (1994): The effects of the untold stories: The Steinberg/ Noifeld Family. In: Rosenthal et al. (1994): Der Holocaust im Leben von drei Generation. Arbeitsbericht an die DFG (unpublished), 124-150

-
- ¹ Für die wertvollen Hinweise zu diesem Artikel von Ulrike Loch bedanke ich mich herzlich.
- ² Zur heilenden Wirkung von Lebenserzählungen vgl. Rosenthal 1995: 167-185.
- ³ Zur zweiten Generation siehe u.a. Kogan 1995; Wardi 1992 und zur dritten Generation u.a. Alheim 1985; Brenner 1994; Rosenthal und Rosenthal 1980, Virag 1984.
- ⁴ Vgl. Bar-On 1997; Rosenthal 1997.
- ⁵ Die Studie wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Bettina Völter, Noga Gilad und Yael Moore waren als weitere wissenschaftliche Mitarbeiterinnen beteiligt. Wir interviewten ebenfalls Familien von Nazi-Tätern. Dabei interessierte uns u.a., inwiefern sich die Spätfolgen der Familienvergangenheit bei Kindern und Enkeln von Tätern von denen bei Nachkommen jüdischer Familien unterschieden (Rosenthal 1997, 18-25; 345-424).
- ⁶ In den Einzelinterviews, die teilweise von zwei Interviewerinnen geführt wurden, fragten wir unsere GesprächspartnerInnen zunächst: *"Ich/ wir möchte/n Sie bitten, mir/ uns Ihre Familiengeschichte und Ihre eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Erzählen Sie alles, was Ihnen einfällt. Sie haben dazu so viel Zeit, wie Sie möchten. Wir/ ich werde/n Ihnen zunächst einmal keine weiteren Fragen stellen. Wir/ ich mache/n uns nur einige Notizen zu Bereichen, zu denen wir/ ich dann später - vielleicht auch in einem zweiten Gespräch - noch einmal genauer nachfragen möchte/n"*. Wir überließen den AutobiographInnen dann zunächst die Regie für ihre Darstellung und stellten weitere Nachfragen und Detailierungsfragen erst nach Abschluß der Erzählung ihrer Familien- und Lebensgeschichte. Zur ausführlichen Darstellung der Methode der Interviewführung und -auswertung vgl. Rosenthal (1995a).
- ⁷ Susan Brownmiller (1992:59) verweist darauf, daß beschlagnahmte deutsche Dokumente, die 1946 bei den Nürnberger Prozessen vorgelegt wurden, den Beweis dafür liefern, daß beim deutschen Vormarsch nach Osten von den Deutschen "systematisch vergewaltigt wurde, um Terror zu verbreiten".
- ⁸ In den Lagern oder in unmittelbarer Nähe waren Bordelle für die SS-Wachmannschaften eingerichtet worden. Ebenso wurden von der SS Bordelle für Häftlinge eingerichtet (Paul 1994).
- ⁹ In der recht spärlichen Literatur zu Wehrmachtsbordellen wird aufgrund historischer Quellen immer wieder davon ausgegangen, daß Jüdinnen aufgrund der Rassegesetze nicht dafür ausgesucht worden seien (vgl. Seidler, 1977:179ff.; kritisch dazu Paul 1994:104ff). Dagegen sprechen die Berichte von jüdischen Überlebenden (etliche Quellen in Brownmiller 1992; KA-Tzenik 1989; Paul 1994:104ff.).
- ¹⁰ Dinur erzählte darüber u.a. in einem Gespräch mit Zvika Dror (vgl. Dror, Z.: "Über das dokumentarisch-literarische Werk von Ka-Tzetnik" in der israelischen Zeitschrift DVAR vom 20. 4. 1990-
- ¹¹ Weitere Tätowierungen, von denen in der Literatur berichtet wurde, waren "Hure für Hitlers Truppen" (Gersh, 1968:181ff) und "Feldhure" (KA-Tzetnik 1989).

-
- ¹² In Interviews mit Besuchern der Wehrmachtsausstellung, die meine Mitarbeiterinnen im Auftrag des Hamburger Instituts für Sozialforschung führten, deuten mehrere ehemalige Wehrmachtssoldaten Vergewaltigungen an. Eingebettet sind diese Andeutungen in Rechtfertigungen bzw. Teilgeständnisse, die zum Verdecken anderer Verbrechen dienen. So behauptet z.B. Herr B. (Potsdam, Interview Nr. 39) nur ein einziges Mal während seiner gesamten Kriegszeit an der Ostfront, mit einem Verbrechen konfrontiert worden zu sein. Dabei schreibt er einer Frau, die vermutlich nach der Vergewaltigung mit ihrem Kind ermordet wurde, noch die Schuld zu: *"Wir waren ja immer irgendwo bei Russen oder bei Balten im Quartier, das einzige Mal hat ein Feldweibel eine Frau mißhandelt und ihr kleines Kind, weil diese Frau ihm nicht hörig sein wollte. (2 Sekunden Pause). So etwas gibt es aber heute auch noch."*
- ¹³ Auch wenn die religiöse Führung der orthodoxen Juden bereits während des Zweiten Weltkrieges die jüdischen Gesetze dehnte, wonach eine vergewaltigte Frau entehrt war und damit auch eine Heirat gelöst werden konnte (vgl. Brownmiller 1994:59f.), so sind dennoch überlebende Frauen aus orthodoxen Familien mit diesen Gesetzen bzw. mit dieser Haltung gegenüber sexuell mißhandelten Frauen sozialisiert worden.
- ¹⁴ Nanette C. Auerhahn und Dori Laub (1998: 24) diskutieren das Symptom des Vergessens im Zusammenhang der Ermordung der eigenen Kinder.
- ¹⁵ In dem kürzlich erschienenen internationalen Handbuch zu den multigenerationellen Folgen der Traumatisierung (Danieli 1998) ist die Wirksamkeit des Schweigens eines der durchgängigen Ergebnisse der AutorInnen aus ganz unterschiedlichen theoretischen und auch inhaltlichen Bereichen (Danieli, 1998: 678). Auch die Studie von Dan Bar-On (1997) zu Familien von Holocaust-Überlebenden zeigt dies sehr deutlich.
- ¹⁶ Zu den verschiedenen Arten der Familiengeheimnisse (individuelle, interne und geteilte) vgl. Karpel 1980.
- ¹⁷ Zur ausführlichen Darstellung der Familie Goldstern siehe Rosenthal, G. u.a. 1997.
- ¹⁸ Zur ausführlichen Diskussion des Konzepts der biographischen Arbeit vgl. Fischer-Rosenthal (1995).
- ¹⁹ Eine erste Auswertung der Interviews wurde von Tamar Zilberman vorgenommen (vgl. Zilberman/Rosenthal 1994). Während das Interview mit Nurit in deutsch geführt wurde, sind die anderen Einzelgespräche in hebräisch geführt worden. Das Familiengespräch fand in Hebräisch und Englisch statt.
- ²⁰ Die SS-Bordelle sind von den Häftlingsbordellen auch hinsichtlich der Grausamkeiten zu unterscheiden: so zeigen die Ausführungen von Anja Lundholm (1996:125), "daß die SS-Bordelle im Grund Folterkammern waren" (Kassig/ Paul 1992:34).
- ²¹ Zum Mechanismus der Übernahme von Aufträgen vgl. Stierlin (1978).